

ERASMUS-Erfahrungsbericht

Universität Rennes 2 - Wintersemester 2005/2006

Vorbereitung

Nachdem ich zunächst versucht hatte, einen Praktikumsplatz für mein Auslandssemester in Frankreich zu finden und dies nicht geschafft habe, habe ich mich Anfang 2005 für eine Bewerbung um einen Erasmus-Studienplatz für das Wintersemester 2005/2006 entschlossen. Am meisten interessierte mich ein Auslandssemester in Rennes, und letztendlich konnte ich dann zusammen mit einer weiteren Studentin der Fachhochschule mein Auslandssemester dort verbringen.

Herr Professor Gerhardi, der den Erasmus-Austausch mit den Universitäten Rennes und Toulouse betreute, teilte unserer Gasthochschule, der *Université Rennes 2 – Haute Bretagne*, nach der Platzvergabe unsere Namen mit und anschließend mussten wir uns ebenfalls dort anmelden. Auf der Internetseite der Universität Rennes 2 (www.uhb.fr) waren in der Rubrik „étudiants étrangers“ vier Anmeldeformulare (*Fiche 1-4*) zu finden, die bis Ende Mai ausgefüllt an die Universität Rennes zurückgesandt werden sollten. Es handelte sich dabei um ein Anmeldeformular (*Fiche 1*: „Application Form for Exchange Students“), ein vom Betreuer an der Fachhochschule auszufüllendes „Exchange Certificate“ (*Fiche 2*), ein weiteres Formular, das jedoch nur dann ausgefüllt werden sollte, wenn Interesse an einem Wohnheimzimmer bestand („Accommodation Application Form“ (*Fiche 3*)), das das *Bureau des Relations Internationales* der Universität dann beim Studentenwerk reserviert. *Fiche 4* ist ein sogenanntes „Certificat de non-contagion“, eine medizinische Bescheinigung, dass man nicht an Tuberkulose erkrankt ist (wobei der Test nicht länger als drei Monate zurückliegen darf) und gegen Tetanus und Tuberkulose geimpft ist. Diese muss vom Hausarzt ausgefüllt werden. Sie wird für das Studentenwerk benötigt und muss beim Einzug vorgelegt werden. Es muss auch nicht mit den anderen Formularen zusammen an die Universität geschickt werden, sondern kann bei der Anreise mitgenommen werden.

Zu einem späteren Zeitpunkt kann dann auch der sogenannte „*Calendrier Universitaire*“ und ein „*Welcome Guide*“ mit weiteren Informationen von der Internetseite heruntergeladen werden. Bis es soweit war, hat es allerdings sehr lange gedauert. Einige weitere Informationen erhielten wir noch per E-mail. Allerdings braucht man sehr viel Geduld, während man auf die Bekanntgabe von Einzelheiten wartet.

Gleichzeitig muss die Annahmeerklärung für den Erasmus-Studienplatz ausgefüllt und an das Akademische Auslandsamt der Fachhochschule geschickt werden, und wenn die Semesterfristen bekannt sind, kann auch die Auslandssemester-Anmeldung abgegeben werden. Später habe ich eine Bescheinigung und ein Anmeldeformular vom Akademischen Auslandsamt erhalten. Das Formular dient als Grundlage für die Berechnung des Erasmus-Geldes, das übrigens Mitte November auf mein Konto überwiesen wurde.

Anschließend habe ich mich um die nötigen Dokumente/Bescheinigungen gekümmert. Neben dem „Certificat de non-contagion“ benötigt man vor allem viele Passphotos (mindestens sechs Stück), den Personalausweis, einen Versicherungsnachweis von der Haftpflichtversicherung für das Studentenwerk und von der Krankenversicherung für die Einschreibung an der Universität. Ich habe meine deutsche Bescheinigung sicherheitshalber übersetzen lassen, aber es hätte auch eine Kopie der europäischen Krankenversichertenkarte ausgereicht. Außerdem habe ich mir eine internationale Geburtsurkunde beim Standesamt besorgt. Vorsichtshalber habe ich auch eine beglaubigte Kopie meines Personalausweises mitgenommen, damit ich im

Falle eines Verlustes meines Ausweises noch etwas in den Händen hatte. Zum Glück brauchte ich sie aber nicht.

Mein Auslandssemester

Die Université Rennes 2

Die *Université Rennes 2* ist eine der beiden Universitäten in Rennes und gehört, wie uns während der Einführungsveranstaltung erklärt wurde, zu den mittelgroßen französischen Universitäten. Der *Campus Villejean*, wo wir unser Auslandssemester verbracht haben, ist zwar sehr viel größer als unsere Fachhochschule, aber alle Gebäude liegen sehr nah beieinander, sodass man sich recht schnell zurechtfindet.

Auf dem Campus liegt auch die Universitätsbibliothek, die im Vergleich zu unserer Bibliothek sehr groß ist. Sie ist mit relativ neuen Computern mit Internetzugang ausgestattet. Sobald man im Besitz des Studentenausweises ist, kann man an der Universität kostenlos das Internet nutzen. Es gibt außerhalb der Bibliothek noch weitere Informatikräume, die, wenn dort keine Vorlesungen stattfinden, auch genutzt werden können. Außerdem betreibt die Hochschule ein Drahtlosnetzwerk, in das man sich mit einem Laptop mit demselben Passwort einwählen kann.

Auch im kulturellen Bereich hat die Universität etwas zu bieten. Im *Tambour*, dem „Kulturzentrum“ der Universität, wird beispielsweise jeden mittwoch Abend ein Film in Originalversion gezeigt. Auch Konzerte finden dort statt.

Wie in Köln gibt es auch in Rennes ein Uni-Sportprogramm. Für 20 Euro pro Semester kann man an den Veranstaltungen teilnehmen. Dafür benötigt man jedoch ein sogenanntes *Certificat Médical*, eine Bescheinigung über Sporttauglichkeit. Im *Espace Santé* im Gebäude *Erève* ist die Untersuchung kostenlos. Allerdings muss man unter Umständen relativ lange auf einen Termin warten, da gerade zu Beginn des Semesters ein großer Ansturm herrscht. Innerhalb der ersten beiden Wochen kann das *Certificat Médical* aber auch noch nachgereicht werden. Für die Veranstaltungen sollte man sich auf jeden Fall schnellstmöglich anmelden, denn auch dort herrscht zumeist großer Ansturm.

Einführungsveranstaltungen für ausländische Studierende

Das Wintersemester 2005/2006 begann am 03. Oktober 2005. Doch wir mussten bereits ab dem 19. September zu Einführungsveranstaltungen erscheinen. Am ersten Tag fand jedoch nur ein kurzes Treffen statt. Wir bekamen ein Formular für die Einschreibung, das zusammen mit zwei Passphotos und der Bescheinigung von der Krankenversicherung direkt abgegeben werden konnte. Am nächsten Tag fand eine längere Pflichtveranstaltung statt, während derer wir einige organisatorische Dinge erfuhren. Wir erhielten eine Mappe mit allen nötigen Unterlagen, unter anderem Formulare für unsere Kurswahl und Informationsblätter mit den Terminen für die kommenden beiden Wochen und die Zeit danach. Auch eine Einladung zum (kostenlosen) Ausflug zum Mont-St-Michel am darauffolgenden Wochenende war dabei. Daneben teilte man uns die Vorlesungsverzeichnisse aus und erklärte uns die weitere Vorgehensweise hiermit. Die gewählten Veranstaltungen durften sich auf maximal zwei Fachbereiche (*départements*) verteilen. Neben den „normalen“ Veranstaltungen gibt es noch sogenannte „*Unités d'enseignement de diversification*“ (UED). Dabei handelt es sich um fachbereichsübergreifende Veranstaltungen, die im zweiten Studienjahr vierstündig und im dritten dreistündig sind und jeweils von zwei verschiedenen Dozenten aus verschiedenen Fachbereichen zu verschiedenen Unterthemen gehalten werden. Zusätzlich zu den Veranstaltungen aus den maximal zwei Fachbereichen konnte noch eine UED gewählt werden. Insgesamt durften jedoch dreißig Leistungspunkte nicht überschritten werden.

Außerdem wurden wir über die Möglichkeit informiert, an einem (freiwilligen) Französisch-Sprachkurs, der vom CIREFE (*Centre International Rennais d'Etudes de Français pour Etrangers*) organisiert wurde, teilzunehmen, der für das erste Semester kostenlos ist und fünf Leistungspunkten entspricht. Die Kurse fanden grundsätzlich abends zwischen 18 und 20 Uhr statt. Für die Einstufung fand zwei Tage später ein schriftlicher Französisch-Test statt. Die Studenten werden auf der Grundlage dieses Tests ihrem Können entsprechend in acht Gruppen eingeteilt. Der Kurs umfasst vier Wochenstunden – zwei Stunden schriftlich und zwei Stunden mündlich. Lediglich bei den Studenten des höchsten Kurses wird davon ausgegangen, dass sie keinen mündlichen Französischkurs mehr benötigen.

Während der beiden Einführungswochen kümmerten sich einige französische Studenten um uns. Wir konnten sie zu bestimmten Zeiten aufsuchen, wenn wir Fragen hatten oder uns für eine Veranstaltung anmelden wollten. Zum Beispiel wurde in der zweiten Woche eine Bibliotheksführung angeboten, die sehr interessant war. Auch die Studentenausweise konnten wir uns dort gegen Ende der ersten Woche abholen.

Des Weiteren wurde eine Stadtführung und etliche Veranstaltungen („*conférences*“) angeboten, wo ein Dozent der Universität einen Vortrag zu einem bestimmten Thema hielt, zum Beispiel zur Geschichte Frankreichs. Aber beispielsweise wurde auch das Sportprogramm vorgestellt. Diese Veranstaltungen waren nicht verpflichtend, wurden uns aber ans Herz gelegt, weil uns damit die Möglichkeit geboten wurde, uns in die Sprache hineinzuhören, bevor die Vorlesungen begannen.

Während der zweiten Woche fanden Informationsveranstaltungen in den einzelnen Fachbereichen statt, in denen die Studiengänge vorgestellt und Fragen beantwortet wurden. So konnte man sehen, ob die Vorlesungen, die man gerne besuchen wollte, auch wirklich etwas für einen waren.

Zusammenstellung des Stundenplans

Die Zusammenstellung des Stundenplans war eine Sache für sich. Wir hatten fast zwei Wochen Zeit dafür, aber das Ganze gestaltete sich etwas schwieriger, als wir erwartet hatten. In den Vorlesungsverzeichnissen, die uns während der Einführungsveranstaltungen ausgeteilt worden waren, waren zwar die Veranstaltungen, die für uns in Frage kamen – nach Fachbereichen sortiert – aufgeführt, aber nicht die Zeiten. Das französische System hat mich etwas an die Schulzeit erinnert, denn die Studenten werden nach ihrer Einschreibung für einen Studiengang in Gruppen eingeteilt, und erhalten dann ihren kompletten Stundenplan, der für die ganze Gruppe gleich ist. Diese Pläne werden dann im jeweiligen Fachbereich ausgehängt. Da wir Vorlesungen aus mehreren Fachbereichen besuchen konnten, mussten wir also jeden einzelnen Fachbereich suchen und dort auf den Stundenplänen die Vorlesungen, die uns interessierten, ausfindig machen, was sehr langwierig war. Zum Teil wurden die Stundenpläne auch erst am ersten Vorlesungstag ausgehängt. Ich wollte auch noch eine UED besuchen, und dafür wurden die Termine sogar noch später bekanntgegeben.

Das Studiensystem in Rennes entspricht dem europäischen System mit Studienzyklen von drei („*Licence*“), fünf („*Master*“) und acht Jahren („*Doctorat*“).

Genau wie in Deutschland gibt es auch in Frankreich Vorlesungen („*cours magistral*“) und Übungen („*travaux dirigés*“). Teilweise gehört eine Vorlesung und eine Übung zusammen. Die Anzahl der Wochenstunden variiert zwischen den einzelnen Veranstaltungen. Einige umfassen nur eine Zeitstunde, andere eineinhalb und der Rest zwei Stunden.

Der Diplom-Studiengang Übersetzen der Fachhochschule Köln findet an der Universität Rennes am ehesten im Fachbereich *Langues Etrangères Appliquées* (LEA) seine Entsprechung. Da wir aber in unserer Kursauswahl sehr frei waren, habe ich in diesem

Fachbereich nur eine einzige Veranstaltung besucht. Insgesamt umfasste mein Stundenplan letztendlich dreizehn Wochenstunden, da sich einige Veranstaltungen, die ich gerne besucht hätte, leider zeitlich überschritten.

Im Fachbereich LEA habe ich dann nur die Vorlesung „*Institutions politiques comparées*“ bei M. Clatin im dritten Jahr besucht, die ich sehr interessant gefunden habe, weil der Dozent das Thema ansprechend erklärt hat. Hauptthema der Vorlesung war Demokratie (Geschichte, Wahlen, Parteien, etc.). Am Ende des Semesters wurde eine eineinhalbstündige Klausur geschrieben.

Im Fachbereich *Allemand* habe ich zwei Übersetzungsveranstaltungen besucht, da es diese in der Form im Fachbereich LEA nicht gab. So habe ich dann die Übersetzungsübung Deutsch-Französisch („*Version*“) im ersten Jahr bei M. Doat und die Übersetzungsübung Französisch-Deutsch („*Thème*“) im dritten Jahr bei Mme Boursicaut besucht. Ich habe absichtlich die eine Veranstaltung im ersten und die andere im zweiten Jahr besucht, da ich mir nicht zugetraut habe, die Übersetzungsübung ins Französische auch im dritten Jahr zu besuchen. So war das Niveau in beiden Veranstaltungen in Ordnung für mich. Die Übersetzungsübungen bringen jedoch meiner Ansicht nach für uns nicht soviel wie die an der Fachhochschule, denn den französischen Studenten wird natürlich mehr zur deutschen als zur französischen Sprache erklärt, und für uns wäre es anders herum günstiger. Aber ich habe dabei auch viel über meine Muttersprache gelernt, denn es wird dort natürlich mehr auf die deutsche Grammatik geachtet als hier. Es war jedenfalls sehr interessant. Auch hier wurden am Ende des Semesters Klausuren geschrieben.

Wie ich bereits habe anklingen lassen, habe ich eine UED besucht, und zwar zum Oberthema „*Institutions françaises et européennes: Les interactions*“. Diese Veranstaltung läuft über zwei Jahre. Die meisten dieser Veranstaltungen können von den Studenten aller Fachbereiche besucht werden, und zwar im zweiten und dritten Studienjahr. Im zweiten Jahr umfassen die Vorlesungen vier Wochenstunden, im dritten nur noch drei. Jedes Semester hat ein anderes Thema, das von Dozenten verschiedener Fachbereiche behandelt wird. Das Thema der von mir besuchten UED im ersten Semester des zweiten Jahres lautete „*Institutions et démocratie en France et en Europe*“. Insgesamt war die Veranstaltung in drei Themenbereiche gegliedert, die von zwei Dozenten abgedeckt wurden. M. Noël vom Fachbereich *Histoire* hielt eine Vorlesung zum Thema „*L’histoire de l’idée et de la construction européenne*“. Mme Bellayer-Roille vom Fachbereich AES (*Administration économique et sociale*) behandelte in der ersten Hälfte des Semesters das Thema „*Les institutions européennes*“, und in der zweiten Hälfte das Thema „*La citoyenneté européenne*“. Diese Veranstaltung hat mir insgesamt sehr gut gefallen und ich habe viel gelernt. Das Konzept ist gut, und auch die folgenden Themen der Vorlesungen klangen sehr vielversprechend. Ein umfangreiches Thema wird von vielen Seiten beleuchtet, und nach zwei Jahren haben die Studenten bestimmt ein breit gefächertes Wissen in diesem Bereich. Die Besonderheit „meiner“ UED war, dass die Gruppe mit elf Teilnehmern sehr klein war, und dass sie nahezu nur aus Erasmus-Studenten bestand. Die Ausnahme bildeten drei Französisinnen und eine polnische Studentin, die jedoch ihr gesamtes Studium in Rennes absolviert. So war es für uns leichter, der Vorlesung zu folgen, denn die Dozenten, vor allem M. Noël, nahmen Rücksicht auf unsere nicht ganz perfekten Sprachkenntnisse. Am Ende des Semesters haben wir eine dreistündige Klausur, in der Aufgaben zu jedem der drei Themenbereiche gestellt wurden, geschrieben.

Daneben habe ich, wie ich auch bereits erwähnt habe, an zwei CIREFE-Sprachkursen teilgenommen. Da die Gruppeneinteilung aufgrund eines schriftlichen Tests vorgenommen wurde und ich mit dem Schreiben nicht so viele Probleme wie mit dem Sprechen habe, fühlte ich mich im mündlichen Sprachkurs etwas überfordert, weil ich in den zweithöchsten Kurs

eingeteilt worden bin. Im schriftlichen Kurs war das kein Problem. Doch ich finde, dass mir diese Kurse nicht besonders viel genutzt haben, denn die Dozenten sind davon ausgegangen, dass wir sowieso schon alles können. Im schriftlichen Kurs wurde zwar auch Grammatik wiederholt, aber nicht besonders ausführlich, weil wir das ja schließlich alles schon wissen. Dafür haben wir Dinge gemacht, die ich wahrscheinlich nie wieder benötigen werde. In beiden Kursen fanden während und am Ende des Semesters Prüfungen statt.

Prüfungen

Es gibt sowohl mündliche als auch schriftliche Prüfungen. Zum Teil finden sie am Ende des Semesters, wenn die Vorlesungen beendet sind, statt („*examens terminaux*“), und zum Teil werden während des Semesters bereits Noten für bestimmte Leistungen vergeben oder eine Klausur geschrieben („*examens continus*“). In den Klausuren erwarten die meisten Dozenten eine sogenannte *dissertation* von den Studenten. Einen Aufsatz, der in seiner Gliederung genauestens festgelegt ist, und bei dem ich den Eindruck habe, es sei eine Wissenschaft für sich. Zum Glück hat nur einer meiner Dozenten dies verlangt.

Vorlesungszeit

Die Vorlesungen begannen dann zwei Wochen später, am 03. Oktober 2005. In den ersten Wochen konnten wir ausprobieren, welche Vorlesungen wir nun wirklich weiterhin besuchen wollten. Manchmal stellt sich ja erst dann heraus, dass die Veranstaltung nicht das Richtige ist, wenn man einmal dagewesen und sie sich angesehen hat. Anfang November musste der Stundenplan aber endgültig feststehen, denn dann war Abgabetermin für die Formulare, auf denen man die Veranstaltungen angab, die man besuchte und in denen man Klausuren schreiben wollte. Nach der Abgabe waren dann keine Änderungen mehr möglich.

Da ich am Ende des Semesters von jedem Dozenten eine Teilnahmebescheinigung benötigte, habe ich jeden einzelnen direkt zu Beginn des Semesters darauf angesprochen und nachgefragt, ob dies möglich sei. Ich wollte mich dessen versichern, da es, außer in einer meiner Vorlesungen, keine Anwesenheitslisten gab. Gegen Ende des Semesters bin ich dann noch einmal zu ihnen gegangen und zum Schluss habe ich von allen außer von einer Dozentin die Bescheinigung erhalten.

Das Studentenwerk: CROUS (Centre régional des œuvres universitaires et scolaires)

Das Studentenwohnheim

Da in Rennes sehr viele Studenten leben, gibt es dort einige Studentenwohnheime, die in der Stadt verteilt sind. Einige liegen sehr nah an der Universität, andere etwas weiter entfernt. Ich hatte das Glück, direkt gegenüber der Universität und der Metrostation in der *Cité universitaire Villejean Alsace* zu wohnen, was sehr praktisch war. Dort liegen mehrere Wohnheime mit einem zentralen Empfang, der immer besetzt ist, direkt beieinander. Die meisten der Zimmer sind sogenannte *chambres traditionnelles* und sind ca. 9 m² groß und möbliert. Ein Waschbecken gibt es in jedem Zimmer. Duschen, Toiletten und Küche werden von allen Bewohnern der Etage benutzt und normalerweise auch jeden Tag gereinigt. Auf jeder Etage wohnen etwa 35 Studenten. Da es keine Briefkästen gibt, wird die Post vom Reinigungspersonal verteilt, und falls man gerade nicht anwesend ist auf den Schreibtisch gelegt. Es gibt auf jeder Etage ein Telefon, das angerufen werden kann. Ich habe mir, wie die meisten ausländischen Studierenden, eine französische Prepaid-Karte für das Handy gekauft, was sich meiner Meinung nach lohnt. Leider müssen die Guthaben aber sehr schnell aufgebraucht werden.

Ich habe mich entschlossen, während meines Auslandsaufenthaltes im Wohnheim zu wohnen, da dies organisatorisch recht unkompliziert war. Auf Wunsch reserviert das *Bureau des relations internationales* der Universität den Erasmus-Studenten ein Zimmer im Studentenwohnheim. Es ist auch problemlos möglich, nur für ein Semester ein Zimmer dort zu mieten. Wahrscheinlich stellt das auf dem freien Wohnungsmarkt ein größeres Problem dar.

Außerdem ist die Miete mit ca. 130 Euro pro Monat nicht so hoch. Es besteht zusätzlich die Möglichkeit, Wohngeld zu beantragen. Das senkt die Monatsmiete unter 100 Euro.

Durch die Nähe zur Universität lag mein Zimmer noch innerhalb der Reichweite des Drahtlosnetzwerkes, und ich konnte mit meinem Laptop von meinem Zimmer aus das Internet über mein Internetkonto der Universität nutzen, was sehr praktisch war.

Ein weiterer Vorteil des Lebens im Wohnheim ist der Kontakt zu den anderen Studenten, denn man läuft sich dort immer wieder über den Weg. Allerdings gibt es in den Küchen keine Tische, und so isst jeder in seinem eigenen Zimmer, was ich sehr schade fand. Die anderen Studenten auf meiner Etage waren insgesamt sehr nett, auch wenn ich nicht alle gekannt habe, da es so viele waren. Auf anderen Etagen ging es manchmal nicht so ruhig zu.

Wenn in den Zimmern Reparaturen zu erledigen waren, kümmerten sich die Hausmeister darum, nachdem man am Empfang eine Schadensmeldung ausgefüllt hatte. Meistens musste man auch nicht allzu lange auf eine Reparatur warten.

In einem der Gebäude gab es auch einen Waschsalon, der jeden Tag geöffnet war.

Allerdings darf man keine allzu großen Ansprüche an die Zimmer haben, denn sie hätten zum größten Teil eine Renovierung dringend nötig. Aber ein paar Monate lässt es sich dort aushalten, und ich habe auch nichts Großartiges erwartet.

In meinem Zimmer gab es eine Heizung, was nicht in allen Wohnheimen der Fall war, und da die Fenster nicht isoliert waren, war sie im Winter auch sehr nützlich. Leider war es aber nicht möglich, die Temperatur selbst zu regeln, und so wurde es gerade nachts oft viel zu warm.

Die Küche machte zwar noch einen neueren Eindruck und war auch mit einer Mikrowelle ausgestattet, aber von den vier Kochplatten waren häufig mindestens zwei nicht funktionsfähig, was bei so vielen Bewohnern etwas nerven kann. Trotz Vorhängeschlossern an den Kühlschränken, die sich jeweils sechs Bewohner teilen, gab es anfangs mehrere Diebstähle. Vor Weihnachten wurde schließlich von der Wohnheimsleitung der Entschluss gefasst, dass die Küchen von da ab jeden Abend um 23:30 Uhr abgeschlossen werden sollten. Es ist nicht erlaubt, Müll in der Küche zu hinterlassen, und wenn das Reinigungspersonal doch einmal fündig wird, wird die Küche meistens erst einmal für ein paar Stunden abgeschlossen.

Auch ansonsten gab es viele Diebstähle aus den Zimmern, sodass allen Bewohnern ans Herz gelegt wurde, die Zimmer immer abzuschließen, auch wenn man sich in ihnen aufhält. Denn in der Zeit, in der ich dort war, wurden auch Studenten, die sich in ihren Zimmern aufgehalten hatten ohne abgeschlossen zu haben, niedergeschlagen und bestohlen. Es ist nämlich für Fremde kein großes Problem, sich in das Wohnheim hineinzuschleusen, da es für die Haustür keinen Schlüssel, sondern Magnetkarten gibt und vermutlich jeder irgendwann einmal seine Karte im Zimmer vergisst und dann auf Andere angewiesen ist, um wieder ins Haus zu gelangen.

Auch eine heftigere Schlägerei zwischen zwei Studenten hat es gegeben, während ich dort war, und da in dieser Zeit auch die großen Unruhen in Frankreich herrschten, wurden in der Gegend auch einige Autos und auf dem Parkplatz unter meinem Fenster ein Müllcontainer angezündet.

Störend ist auf die Dauer auch, dass der Feuersalarm so leicht ausgelöst wird, dass er ständig in Betrieb ist, manchmal auch nachts. Dadurch wird er überhaupt nicht mehr ernst genommen.

Zum Schluss war ich dann doch froh, wieder dort ausziehen zu können, aber es war andererseits auch eine schöne Zeit, in der ich viele außergewöhnliche Erfahrungen gemacht habe. Andere Studenten leben schließlich ein paar Jahre dort!

Mein Ein- und Auszug

Mein Einzug in das Wohnheim war sehr chaotisch, weil ich direkt am 01. September dort ankam, und mit mir noch viele, viele Andere. Allerdings hat es auch Vorteile, wenn man direkt zu Beginn kommt, da man noch relativ freie Auswahl hat. Es dauerte aber an dem Tag ewig, bis ich endlich mein Zimmer hatte. Für den Einzug wird eine Bescheinigung von der Haftpflichtversicherung, zwei Passphotos, die Benachrichtigung des CROUS, auf der die Adresse des Wohnheims angegeben ist und der Betrag zweier Monatsmieten in bar benötigt. Wenn man vor dem Einzug bereits ein französisches Konto hat, kann die Miete auch mit Scheck bezahlt werden. Dazu benötigt man dann eine Bescheinigung der Bank/der Post (RIB/RIP). Die weiteren Monatsmieten müssen dann jeweils nach Erhalt einer Benachrichtigung, die mit der Post verteilt wird, im Sekretariat abgegeben werden. Außerdem muss man bei der Post noch eine Versicherung für Wasser- und Brandschäden in Höhe von zehn Euro abschließen, was den Einzug ebenfalls noch verlängert und verkompliziert. Die Mitarbeiter des CROUS waren an dem Tag hoffnungslos überfordert. Aber irgendwann hatte ich dann schließlich meinen Zimmerschlüssel in der Hand.

Zusätzlich dazu bekommt man einen Zettel für eine Bestandsaufnahme („*Etat des Lieux*“) ausgehändigt, die das Reinigungspersonal in der ersten Zeit nach dem Einzug in allen Zimmern durchführt. Nach einiger Zeit hing auf jeder Etage eine Liste mit Terminen aus, in die sich jeder eintrug. Letztendlich fand die Bestandsaufnahme auf unserer Etage Anfang November statt. Es wurde sehr genau geprüft und festgehalten, welche Schäden in den Zimmern bereits vorhanden waren. Da ich nur ein Semester geblieben bin und die französischen Studenten die Zimmer immer für ein Jahr mieten, musste ich mich vor meiner Abreise selber um einen zweiten Termin mit der „*femme de l'étage*“ kümmern. Das ging aber sehr kurzfristig, und da sie nur noch nach den Dingen schaute, die vorher keine Mängel gehabt haben, ging es auch sehr schnell. Danach wurde meine Kaution mit der letzten Monatsmiete verrechnet und beim Auszug hinterlässt man schließlich noch seine Heimatadresse für eine eventuelle Nachsendung der Post.

Die Mensa

Das Mensaessen ist während der Woche eine gute Alternative zum Kochen im Wohnheim. Direkt neben meinem Wohnheim lag die größte Mensa, in der es eine sehr große Auswahl gibt und die, da sie direkt gegenüber der Universität gelegen ist, auch immer sehr überfüllt ist. Geöffnet ist sie von halb zwölf bis halb zwei, und wenn man noch in Ruhe essen möchte, sollte man möglichst vor zwölf oder nach ein Uhr dort sein. Das Essen war immer gut und kostet 2,70 Euro. Darin enthalten sind je nach Essen zwei oder drei Teile, ansonsten müssen ein paar Cent dazugezahlt werden.

Es ist zwar normalerweise für jeden Geschmack etwas dabei, doch es gibt kein gesondertes vegetarisches Essen wie hier.

Daneben gibt es noch weitere Mensen, die ich jedoch nicht kenne, und einige Cafeterien, in denen es auch zum Teil ein warmes Essen gibt.

Rennes

Rennes ist mit ca. 212 000 Einwohnern die zehntgrößte Stadt Frankreichs. Sie ist die Hauptstadt der Region Bretagne und des Départements Ille-et-Vilaine (35). Die Entfernung zwischen Köln und Rennes beträgt etwa 860 km. Mit dem Zug ist sie über Paris zu erreichen,

von wo aus stündlich ein TGV in Richtung Rennes fährt, dessen Fahrzeit etwa zwei Stunden beträgt.

Mir hat die Stadt sehr gut gefallen. Gegenüber Köln ist Rennes eher eine Kleinstadt, aber die größte Stadt in der Umgebung. Da es zwei Universitäten gibt, leben viele Studenten dort. Besonders die Stadtmitte ist sehr schön. Es gibt einen großen, schönen Park, den *Thabor*, der vor allem im Sommer sehr beliebt ist.

Um die Stadt herum liegen einige große Einkaufszentren mit einem Supermarkt und vielen kleinen Geschäften oder auch regelrechte Gewerbegebiete, die fast immer auch mit dem Bus erreichbar sind.

Seit 2002 gibt es eine automatisierte Métro-Linie, die quer durch die Stadt verläuft. Sie verbindet die *Université Rennes 2* im Westen mit der Innenstadt und dem Bahnhof und fährt dann in die südlichen Randbezirke. Sie verkehrt wochentags im Abstand von ein paar Minuten, abends und am Wochenende in größeren Abständen, und nachts bis 00:45 Uhr. Danach fahren noch Nachtbusse von der Innenstadt in Richtung der beiden Universitäten.

Als Erasmusstudent hat man die Möglichkeit, umsonst die öffentlichen Verkehrsmittel innerhalb der Stadt zu benutzen. Dafür muss man das *Centre Social* des jeweiligen Stadtteils aufsuchen. Benötigt wird für die Fahrkarte ein Passphoto, eine *Attestation d'Habitation*, der Personalausweis und eine Bescheinigung, aus der hervorgeht, wie hoch die Unterstützung durch Erasmus ist. Es gibt eine zeitliche Begrenzung für dieses Ticket, aber für ein Semester kann man es auf jeden Fall bekommen.

Die Umgebung

Von Rennes aus kann man viele Ausflüge in die Umgebung unternehmen. Es fahren Züge in viele Städte der Bretagne (und natürlich auch außerhalb), beispielsweise nach Saint-Malo, das ca. 70 Kilometer nördlich am Meer liegt, Saint-Brieuc, Nantes, etc.. Solch eine Fahrt lohnt sich immer. Leider lernt man aber die kleineren Städte oder auch die Küste dadurch nicht so gut kennen, da es dorthin nicht unbedingt Zugverbindungen gibt, sondern man auf ein Auto angewiesen ist.

Ich hatte keines, deshalb habe ich einige Städte mit dem Zug besichtigt.

Auf keinen Fall darf man einen Ausflug zum Mont-St.-Michel versäumen, der auch nicht sehr weit entfernt liegt. Wie schon erwähnt organisiert die Universität zu Beginn des Semesters einen Ausflug dorthin.

Finanzen

Zum Schluss noch ein paar Bemerkungen zu den finanziellen Aspekten. Gerade für Lebensmittel habe ich in Frankreich mehr Geld ausgegeben als in Deutschland. Ich hatte das Glück, dass ich von meinen Eltern unterstützt wurde, denn das Erasmus-Geld allein reicht bei weitem nicht aus, um den Lebensunterhalt zu bestreiten, und Bafög bekomme ich nicht.

Ich habe kein Konto in Frankreich eröffnet, obwohl dies im Prinzip problemlos möglich ist und viele andere ausländische Studierende eines eröffnet haben. Bei einigen Banken ist die Karte beispielsweise ein halbes Jahr kostenlos, und so kann man dann gebührenfrei Geld am Geldautomaten abheben. Für die Beantragung von Wohngeld wird unbedingt ein französisches Konto benötigt.

Gesamtbeurteilung

Insgesamt hat mir mein Auslandssemester gut gefallen, doch ich denke, dass ein Praktikum in den meisten Fällen gerade für die Sprache mehr bringt als ein Studium an einer Erasmus-Partneruniversität. Zumindest nach Rennes kommen jedes Jahr sehr viele ausländische

Studierende, darunter auch sehr viele Deutsche, sodass man oft schneller mit ihnen in Kontakt kommt als mit den französischen Studenten. Vor allem am Anfang gab es einige Erasmus-Veranstaltungen an der Universität und den Ausflug zum Mont-St-Michel. Dadurch lernt man gleich viele Menschen kennen, und da besteht die Gefahr, dass man eher unter sich bleibt. Ein Vorteil ist bestimmt, wenn man im Studentenwohnheim oder in einer Wohngemeinschaft mit Franzosen wohnt. Oder wenn man eines der Sportangebote der Universität wahrnimmt, was ich leider nicht geschafft habe, da ich zu Beginn gleich längere Zeit krank war.

Da ich mich bei meiner Kurswahl nicht nur auf einen Studiengang und ein Semester beschränkt habe, ist es auch dort etwas schwerer, Kontakt zu den Studenten zu bekommen, da man sich dann nur einmal pro Woche trifft.

Für die Verbesserung der Sprachkenntnisse sind vier Monate natürlich auch sehr kurz. Trotzdem habe ich einiges dazugelernt und bin sicherer geworden. Auch ansonsten habe ich sehr viel Neues kennengelernt und habe erfahren, wie es ist, im Ausland zu leben und zu studieren, und es hat mir sehr viel Spaß gemacht. Ich kann mir sehr gut vorstellen, auch nach dem Studium noch einmal ins Ausland zu gehen. Für mich persönlich hat mir das Semester bestimmt einiges gebracht, auch wenn es nicht immer nur leicht ist, weil eigentlich immer irgend etwas nicht so läuft, wie man es gerne hätte. Aber das gehört auch dazu.

Hoffentlich werden meine Erfahrungen auch anderen Studenten, die das Gleiche vorhaben, einmal helfen, ihr Auslandssemester zu planen.